

DRUCK + PAPIER

Nr. 1 | März 2025 | Jahrgang 163

www.verdi-drupa.de



Durchbruch in der Nacht

Tarifabschluss in der Papierverarbeitung schneller erreicht als erwartet

MICHAELA BÖHM

Eine einzige Streikwelle, drei Verhandlungen. Selbst ver.di-Aktive sind über den zügigen Tarifabschluss überrascht. Nach 17 Stunden einigen sich ver.di und der Hauptverband Papier- und Kunststoffverarbeitung am frühen Morgen des 6. März: mehr Geld für die rund 100.000 Beschäftigten. Zwei Prozent ab 1. Juli 2025, weitere 2,4 Prozent ab 1. Mai 2026 und 1,1 Prozent ab 1. Januar 2027. Der Tarifvertrag läuft 27 Monate.

Eine schnelle Einigung schien unwahrscheinlich. Das Angebot des Unternehmerverbandes nach der zweiten Verhandlung lehnte die ver.di-Verhandlungskommission ab: zu viele Nullmonate, zu wenig Lohn-erhöhung. Tarifpolitisch lagen zu diesem Zeitpunkt zwischen den 4,1 Prozent des Verbandes und der ver.di-Forderung von 7,5 Prozent Welten.

Drittes Treffen, ein Hotel am Güterplatz in Frankfurt am Main, Beginn um 12 Uhr. Verhandeln, beraten, verhandeln – je später der Nachmittag, desto länger die getrennten Beratungen, desto kürzer das Verhandeln. Der Unternehmerverband bietet weniger Nullmonate, 0,2 Prozentpunkte mehr – die ver.di-Delegation antwortet mit Nein. Erneut stockt es.

Die große ver.di-Verhandlungskommission ist per Video zugeschaltet. Das Signal aus den Betrieben ist: fünf Komma x Prozent, nicht weniger. Wieder treffen sich ver.di und der Unternehmerverband. In kleinen Schritten geht es voran – und zurück. Sie verhandeln Laufzeit gegen Nullmonate, Erhöhungsstufen gegen Prozentpunkte.

Nach Mitternacht droht die Runde zu scheitern. Den Vorschlag von ver.di, 5,9 Prozent in drei Stufen, weist der Unternehmerverband zurück. Also neu austarieren. Stunden später liegt das Ergebnis vor: 5,5 Prozent über die gesamte Laufzeit von 27 Monaten. Ein akzeptables Ergebnis, sagt ver.di-Verhandlungsführer Frank Schreckenberg.

»Es war verdammt anstrengend«, sagt Jens Oppermann von DS Smith in Arenshausen. Er verhandelte erstmals direkt mit den Unternehmensvertretern. »Das ist eine völlig andere Situation als im Streik vorm Tor. Man spürt, wo wir noch was fordern können und wann die Verhandlung zu scheitern droht.« Bis in die Nacht hätte er nicht mit einem Abschluss gerechnet.

Was sagen die Belegschaften? Das steht auf den Seiten 4 und 5.

AUS DEM INHALT**Macht den Mantel zu!**

Streiks in der Druck-
industrie Seite 3

Tarif für alle, Finger weg vom 8-Stunden-Tag

Was ver.di-Aktive von der Koalition erwarten

Seiten 6 und 7

Von heizenden Tapeten und der neuen Wundermaschine

Die Marburger Tapetenfabrik Seiten 8 und 9

Wie künstliche Intelligenz bei Prüfungsaufgaben hilft

Seite 10

NÄCHSTE AUSGABE

Die DRUCK+PAPIER
erscheint wieder im
Juni 2025.

EDITORIAL

Foto: Jan Jacob Hofmann



Wenn das Dach undicht ist, muss es geflickt werden. Notfalls auf Kredit. Sonst wird das Loch größer und die Reparatur teurer. Weiß jede*r. Allerdings haben die politisch Verantwortlichen jahrelang zugesehen, wie

Bahngleise rosten, Putz in öffentlichen Gebäuden bröckelt, Schultoiletten stinken. Die Brücken bröseln ja nicht erst seit der Ampel-Koalition.

Jetzt also wollen CDU/CSU und SPD über einen Zeitraum von zwölf Jahren 500 Milliarden Euro neue Schulden aufnehmen. Gut so. Das fordern Gewerkschaften schon lange. Denn der Bedarf ist riesengroß. Häuser sanieren, Wohnungen bauen, Schienennetze sanieren, die Industrie umbauen, klimaneutral und sozial gerecht. Die halbe Billion wird nicht mal reichen.

Dennoch ist noch vieles vage, was der Bundestag am 18. März 2025 mit Zweidrittelmehrheit verabschiedet hat. Was genau wird von dem Geld bezahlt?

Klar muss sein: Wer Geld vom Staat erhält, muss Arbeitsplätze garantieren, Tarife einhalten und darf keine Boni an Anteilseigner*innen verschenken. (Was unsere ver.di-Aktiven von der neuen Regierung erwarten, ist auf den Seiten 6 und 7 zu lesen).

Klar sein muss auch: Der Staat muss sich das Geld von denen holen, die es im Überfluss haben – aus Millionen- und Milliarden-Erbschaften, aus großen Vermögen und von reichen Einkommensbezieher*innen.

Die Vielleicht-künftige-Koalition will allerdings nicht nur Geld in staatliche Infrastruktur pumpen, sondern Abermilliarden in Rüstung. Alle Rüstungsausgaben über einem Prozent der Wirtschaftsleistung sollen von der Schuldenbremse ausgenommen werden. Eine Flatrate auf Taurus und Drohnen. Wir brauchen aber keinen Rüstungswettlauf, sondern eine Zeitenwende für Demokratie, Soziales, Gerechtigkeit und zivile Lösungen. Wir werden mehr denn je darum kämpfen müssen.

MICHAELA BÖHM

STRICHÄTZUNG



Illustration: Thomas Klefisch

Schaumschläger

Mein Bekanntenkreis spaltet sich derzeit in zwei Lager: Die einen ertragen überhaupt keine Nachrichten mehr, die anderen hängen quasi pausenlos online, um zu schauen, was der Große Kürbis mit dem strohblonden Toupet als Nächstes macht: Putin für den Friedensnobelpreis vorschlagen («weil ich sonst Norwegen in Schutt und Asche lege»)? Ihn gar zu den Gedenkfeiern zum Ende des 2. Weltkriegs nach Berlin einladen – und dann sitzen sie rechts und links von Merz, erzählen sich Witze und lachen sich scheckig? Ein Tier – Lassie? – zum Grenzschutzminister ernennen oder Flipper zum Fischfangminister für Grönland? Die Insel Sylt einfordern um daraus die Riviera der Nordsee zu machen?

Wahrscheinlich sitzt im Westwing des Weißen Hauses ein ganzes Team von Drehbuchautoren, die sich täglich neue mediale Kettensägenmassaker ausdenken müssen, mit denen Trump die Schlagzeilen beherrscht. Und das alles nur, um davon abzulenken, dass

er es nicht kann: Präsident. Er ist unfähig, die Dinge der Allgemeinheit zu regeln; er ist inkompetent, sein Land zusammenzuhalten; und er ist inkontinent, was seine Bösartigkeit angeht – sie pullert ihm aus allen Poren. Er ist ein Loser, was Friedensschaffen in Gaza oder in der Ukraine angeht. Nicht einmal die Börse glaubt noch, dass Trump was reißen kann (Funfact: Der Unterschied zwischen Börse und böse ist auch nur ein einziger Buchstabe!). Und deshalb rotiert Trump wie ein Quirl – er muss einfach immer weiter Schaum schlagen, damit niemand sieht, dass der Kaiser nackt dasteht. Eine neue Studie der University of California, die das opportunistische Verhalten der Bosse aus dem Silicon Valley untersucht, kam gerade zu dem Ergebnis (Zwinkersmiley): Jeder vierte Tech-Milliardär, der Trump unterstützt, ist genauso bescheuert wie die andern drei!

ROBERT GRIESS

www.robertgriess.de

SCHUSTERJUNGE



Faultiere

Na, diese Woche schon blaugemacht? Ganz Deutschland scheint im Faultier-Modus zu sein, lässt sich hängen und bewegt sich in Zeitlupe. So jammern jedenfalls scheinbar besorgte Konzernchefs, sobald Gewerkschaften kürzere Arbeitszeiten fordern. Dann überbieten sie sich mit Appellen, dass wir die »Ärmel hochkrepeln« sollten (Mercedes-Chef) und »mehr Bock auf Arbeit bräuchten« (Arbeitgeberverbandschef). Ex-Blackrock-Aufsichtsratschef Friedrich Merz (CDU) echot hinterher: »Wir werden uns alle ein bisschen mehr anstrengen müssen.« Die Therapie gegen die vermeintlichen Faulenzer*innen: den ersten Krankheitstag

nicht bezahlen (Allianz-Chef), telefonische Krankschreibung abschaffen (Arbeitgeberverbandschef), auch mal mit Gipsbein ins Büro hinken (Wirtschaftsweisen-Chefin).

Nur leeres Gerede? Nein! Wirtschaft und neoliberale Parteien greifen die sozialen Sicherungssysteme an. Sie wollen ans Bürgergeld ran und Erwerbstätige immer später in Rente schicken. Darum geht's: Beschäftigten, Rentner*innen und Armen Geld wegnehmen – und sei's mit erfundenen Behauptungen.

Kennen Sie den? Ein Superreicher, eine Angestellte und ein Bürgergeldempfänger sitzen an einem Tisch mit 100 Keksen. Der Superreiche nimmt sich 99 und sagt zu der Angestellten: »Pass auf, sonst nimmt dir der Bürgergeldempfänger noch deinen letzten Keks weg.«

MICHAELA BÖHM



Alle zusammen für mehr Geld und einen Manteltarifvertrag: Kolleg*innen aus der Redaktion der *Süddeutschen Zeitung* und vom Druckhaus legten die Arbeit nieder.

Fotos (2): Werner Badmeier

Zum Hintergrund

2018 hatte der Bundesverband Druck und Medien (BVDM) den Manteltarifvertrag gekündigt. Nach vielen Streiks und großen Protesten kam der Durchbruch: Der Manteltarif war wieder in Kraft. Allerdings befristet auf zwei Jahre. Während der Corona-Pandemie wurde er um ein Jahr verlängert und ein weiteres Mal für 30 Monate bis Oktober 2024. Seit 1. November 2024 wirken der Manteltarifvertrag und die Anhänge nur noch nach – so lange, bis es eine neue Regelung gibt.

Macht den Mantel zu!

Streiks für einen neuen Tarifvertrag in der Druckindustrie | Drei Verhandlungen ohne Ergebnis

Die Streiks trafen manch einen Druckbetrieb aus heiterem Himmel. Der Manteltarifvertrag in der Druckindustrie wirkt seit November 2024 nur noch nach. Das heißt: Es gibt aktuell keinen zwingend wirkenden Manteltarifvertrag. Drei Verhandlungen mit dem Bundesverband Druck und Medien (BVDM) brachten bisher kein Ergebnis.

Erst 24 Stunden, dann 48 Stunden streikten Belegschaften aus einem Dutzend Betriebe im Februar und März. »Die Kollegen und Kolleginnen haben schon darauf gewartet, dass sie aufgerufen werden«, sagt Tarifkommissionsmitglied Torsten Friedrich vom Süddeutschen Verlag Zeitungsdruck. Die Beteiligung war gut, heißt es auch bei CPI Ebner & Spiegel. Ziel der Streiks: Die tariflose Zeit beenden und einen neuen Manteltarifvertrag abschließen – am besten unbefristet. Fragen an die Verhandlungsführerin von ver.di, Rachel Marquardt:

DRUCK+PAPIER: *Gibt es nach der dritten Verhandlung erste Zeichen für eine Annäherung?*

Rachel Marquardt: Bei den Kernfragen sind wir zwar noch so weit voneinander entfernt wie nach der ersten Verhandlung. Doch wir sehen seit der dritten Verhandlungsrunde zumindest eine Chance, eine Einigung bezüglich eines neuen Manteltarifvertrags erreichen zu können.

Hat der Bundesverband Druck und Medien Interesse daran, den Manteltarif neu abzuschließen?

Einige Vertreter tun so, als würde sich durch

die Nachwirkung nichts für die Beschäftigten ändern. Das ist falsch. Die Nachwirkung gilt nur so lange, bis es eine neue Regelung gibt. Man muss sich nur vorstellen, ein Druckunternehmen stellt die Belegschaft vor die Wahl: Entweder sie akzeptieren Einzelarbeitsverträge zu schlechteren Konditionen oder die Investition in die Maschine fällt flach. Die jetzige Situation macht Belegschaften und einzelne Beschäftigte erpressbar. Andere Vertreter beim Bundesverband könnten sich vorstellen, einen neuen Manteltarifvertrag abzuschließen, aber nur mit Verschlechterungen.

Sie wollen den Manteltarifvertrag erneut befristen und mit dem Ende der Laufzeit beim Lohnabkommen koppeln. In der Hoffnung, für eine Verlängerung des Mantels nehmt ihr auch kleinste Lohnerhöhungen in Kauf?

Exakt. Zudem will der BVDM unbedingt eine Öffnungsklausel für eine längere Wochen-



Foto: Kay Herschelmann

Rachel Marquardt, ver.di-Verhandlungsführerin

arbeitszeit von bis zu 38 Stunden durchsetzen. Da führt kein Weg rein! Mit dem Unternehmerverband in der Papierverarbeitung haben wir mit der Öffnungsklausel schlechte Erfahrungen gemacht. Was als kurzfristige Lösung für eine wirtschaftlich schwierige betriebliche Situation gedacht war, entpuppte sich als Dauerregelung mit der Folge eines Flickenteppichs mit unterschiedlichen Arbeitszeiten. Den Fehler machen wir nicht noch einmal. Es wäre vielmehr Zeit, die 35-Stunden-Woche auch im Osten einzuführen.

An welcher Stelle kann sich ver.di einen Kompromiss vorstellen?

Wir wären bereit, über die Anhänge zu reden, wenn gleichzeitig niemand seine Arbeit durch die Absenkung der Maschinenbesetzung verliert und der Facharbeiterschutz im Manteltarifvertrag verankert wird. Die Zusammenlegung von Jahresleistung und Urlaubsgeld wäre verhandelbar, nicht aber eine so heftige Absenkung von 164 auf 130 Prozent, wie sie dem BVDM vorschwebt. Bei solchen Punkten sind wir gesprächsbereit, aber – noch einmal – deutlich: Die 35-Stunden-Woche bleibt!

mib

Zur vierten Verhandlungsrunde treffen sich ver.di und der Bundesverband Druck und Medien am 27. März 2025 in Berlin – nach Redaktionsschluss.



TARIF

Papierverarbeitung



24-Stunden-Streik bei Bischof+Klein in Konzell



Die Belegschaft von DS Smith in Erlensee gehört mit zu den ersten Streikenden.



Sie erwarten mehr vom Unternehmerverband – alle drei Schichten legen die Arbeit bei Coveris in Neuwied nieder.



Bei DS Smith in Arenshausen ist die Spätschicht raus.



Ab 5 Uhr draußen für 25 Stunden – Streikende von Smurfit Westrock in Waren



Raus geht es auch bei SIG Combibloc und Gascogne in Linnich.



Unzufriedenheit mit dem Angebot des Unternehmerverbandes bei VG Nicolaus in Kempten

Zufrieden mit dem Abschluss

Reaktionen aus den Streikbelegschaften

Wie jeden Morgen dreht Betriebsratsvorsitzender Jens Oppermann auch an diesem Freitag nach dem Tarifabschluss seine Runde im Werk von DS Smith in Arenshausen. Was sagen die Beschäftigten zum Ergebnis? Zustimmung, Nicken, ganz okay. Sieht Oppermann auch so: Gutes Ergebnis. Und so schnell. In der Tarifrunde 2023 brauchte es fünf Runden bis zum Abschluss.

Ähnlich reagiert die Belegschaft bei Smurfit Westrock in Brühl. Die Akzeptanz sei hoch, sagt Uwe Knorr aus der ver.di-Verhandlungskommission und Betriebsratsvorsitzender. Manch einer fragt: Wäre nicht mehr drin gewesen? Schließlich läuft es gut in Brühl. »Aber es geht ja nicht allein um unseren Standort«, erklärt er dann. »Man muss die gesamte Papierverarbeitung im Blick haben. Wir sind als Gewerkschaft eine Solidargemeinschaft.« Alle gemeinsam.

24-Stunden-Streiks

Streikbrecher*innen anheuern, Streikende unter Druck setzen – das hat es in dieser Tarifrunde nach Informationen von ver.di nicht gegeben. Nur bei SIG Combibloc in Linnich versuchte das Management, die Beschäftigten zu kaufen. Jeder Tarifmitarbeiter, der sich an einem Streiktag nicht

an Streikmaßnahmen beteilige, solle einen Essensgutschein für die Kantine erhalten – in Höhe von sechs Euro. »Bedauerlicherweise sind einige Beschäftigte reingegangen, um zu arbeiten, was der Arbeitgeber mit dem Essensgutschein honoriert hat«, sagt Bogdan Wydra von SIG Combibloc. »Man braucht nicht viel Fantasie, um zu erraten, wie das von den Kolleginnen und Kollegen, die draußen geblieben sind, bewertet wurde.«

Belegschaften quer durch die Republik streikten. Im Süden etwas mehr als im Norden, mal ein paar Stunden, mal ganze Schichten, mal 24 Stunden wie bei Edelmann in Heidenheim. Dort sei die Beteiligung superhoch gewesen, sagt Benjamin Epple aus der ver.di-Verhandlungskommission. Wenn eine Maschine lief, dann bediente sie eine Führungskraft fast allein.

Fast gescheitert

Nicht anders in Niederbayern. 24 Stunden Streik. 200 Beschäftigte vorm Tor. Christian Fuchs, stellvertretender Betriebsratsvorsitzender bei Bischof + Klein in Konzell, verhandelte für ver.di die gesamte Zeit mit den Unternehmensvertretern und hat miterlebt, wie die Verhandlung nach Mitternacht zu scheitern drohte. Nach intensiven 3:3-Gesprächen, drei



Foto: Jörg Sarbach

Gute Stimmung bei Klingele in Delmenhorst vorm Tor



Foto: Bert Bosteimann

Gemeinsam streiken, gemeinsam zum Flieten Franz ins Streiklokal: Kolleg*innen von MM Graphia und Smurfit Westrock in Trier

von ver.di und drei vom Unternehmerverband, war der Durchbruch geschafft. Nicht nur ein Ergebnis guten Verhandels. »Die Streiks waren definitiv ausschlaggebend, dass der Verband die Fünf vor dem Komma akzeptierte.«

Vergleichbar mit der IG Metall

Mit dem Ergebnis, das vergleichbar ist mit dem jüngsten Tarifabschluss der IG Metall, kann Fuchs, wie er sagt, sehr gut leben. Das Volumen sei gut, die Laufzeit okay. »Klar, wir mussten auch Kröten schlucken, wie die Nullmonate und den dritten Auszahlungszeitpunkt.«

Jetzt sind die Mitglieder am Zug. In drei Videokonferenzen stellt sich ver.di ihren Fragen. Erst dann hat die Tarifkommission das letzte Wort.

mib



Foto: Veit Wette

Frühmorgens bei Gundlach Verpackung in Oerlinghausen



Foto: ver.di

Sie fordern mehr Geld: Streikende bei Hans Kolb in Memmingen.



Foto: Julian Rettig

24-Stunden-Streik bei Edelmann in Heidenheim



Foto: Jürgen Seidel

Fast alle in der Gewerkschaft und fast alle dabei - Smurfit Westrock in Brühl



Foto: ver.di

Arbeit niedergelegt und raus vors Tor bei der Deutschen Benkert in Herne



Foto: ver.di

Die Beschäftigten von Schaffrath in Geldern streiken mit.

Das Tarifergebnis

Auszahlung	Mehr Geld
zum 1. Juli 2025	2,0 %
zum 1. Mai 2026	2,4 %
zum 1. Januar 2027	1,1 %

Der Tarifvertrag hat eine Laufzeit von 27 Monaten und endet am 30. April 2027. ver.di hatte 7,5 Prozent auf zwölf Monate gefordert. Noch handelt es sich um ein vorläufiges Ergebnis. Die Erklärungsfrist von ver.di und dem Unternehmerverband endet am 10. April 2025.

Zahlen & Fakten

Beschäftigte aus über 100 Betrieben beteiligten sich an der ver.di-Befragung. Das Ergebnis: Die Löhne müssen deutlich steigen.

Kolleg*innen aus 47 Betrieben waren im Tarifkampf aktiv.

Die hohe Inflation ist zwar zurückgegangen, doch die Preise pendeln sich auf hohem Niveau ein. Die Preissteigerung lag im Januar und im Februar bei je 2,3 Prozent.

Mehr Infos und Fotos zum Streik: t1p.de/streikinfos-papier

Tarif für alle, Finger weg von Karenztagen, vom 8-Stunden-Tag und Rentenalter!

Was ver.di-Aktive von der neuen Bundesregierung erwarten

Nach der Bundestagswahl am 23. Februar 2025 wird sich keine fortschrittliche Regierung zusammenfinden. Unsere Forderungen halten wir dennoch aufrecht. DRUCK+PAPIER hat ver.di-Aktive, Kolleg*innen aus Tarifkommissionen und dem Betriebsrat gefragt: Welche Forderungen sind ihnen rund um Arbeit am wichtigsten? Welches Thema treibt sie außerdem um?

Gesetzgeber muss regeln, wo der Arbeitgeberverband versagt

» In meinen Augen ist die Allgemeinverbindlichkeit besonders wichtig. Das heißt, Teile des Tarifvertrags, etwa die untersten Löhne für Facharbeiter, Hilfskräfte und Maschinenbediener, sowie die 35-Stunden-Woche sollten für alle Druckbetriebe gelten. Unabhängig davon, ob der Unternehmer dem Bundesverband Druck und Medien angehört oder als Mitglied ohne Tarifbindung geführt wird. Damit würden wieder gleiche Wettbewerbsbedingungen herrschen.



Foto: Giancarlo Foddis

Christian Clement,
Betriebsratsvorsitzender bei CPI
Ebner & Spiegel in Ulm

In der Druckindustrie wetteifern die Betriebe nicht mehr um die besten Produkte und die innovativste Technik, sondern um niedrige Löhne und lange Arbeitszeiten. Das geht zu Lasten der Beschäftigten. Wenn Arbeitgeberverbände nicht in der Lage sind, diese Auswüchse in der Branche zu zügeln, muss das eben der Gesetzgeber regeln.

Wir brauchen eine Stärkung der Informationsrechte von Betriebsräten bei wirtschaftlichen Angelegenheiten, wie Betriebsänderungen, Schließungen, Teilstilllegungen, Insolvenzen etc. Bei Verstößen sollten scharfe Sanktionierungen folgen. Es kann nicht sein, dass ein Unternehmen damit durchkommt, die Druckerei von einem Tag auf den anderen zu schließen, ohne dass der Betriebsrat rechtzeitig und umfassend unterrichtet wurde. So ist aber DuMont vorgegangen. Sanktionen? Keine.

Meine nächste Forderung kommt bei Schichtarbeitenden nicht so gut an, ich weiß. Der Ausgleich für Schichtarbeit sollte ein Mix aus Freizeit und Geld sein. Denn diese hohe Belastung wird durch Geld nicht aufgefangen; für die Gesundheit ist Freizeit besser geeignet.

Noch eine Forderung habe ich an die nächste Regierung: Energie, Post, öffentlicher Nahverkehr, Entsorgung, Telekommunikation, Gesundheitsversorgung – das alles gehört in die öffentliche Hand. Die Daseinsvorsorge gehört nicht in die Hände Privater. Altenheime und Zahnarztpraxen dürfen keine Spekulationsobjekte sein.



Macht Arbeitszeiten attraktiv für junge Menschen!

» Aufträge der öffentlichen Hand dürfen nur an tarifgebundene Unternehmen gehen. Eine richtige Forderung. In Rheinland-Pfalz gilt das – allerdings nur auf dem Papier. Deshalb brauchen wir Kontrolle und Sanktionen.

Junge Leute gewinnt die Druckindustrie dann als künftige Fachkräfte, wenn sie attraktive Löhne bietet, Urlaubs- und Weihnachtsgeld, einen allgemein verbindlichen Flächentarifvertrag und Arbeitszeiten, die den Menschen entgegenkommen. Die 35-Stunden-Woche ist ein großer Vorteil gegenüber anderen Branchen. Warum nicht eine 4-Tage-Woche anbieten oder mehr freie Tage? Die Druckindustrie braucht sicher nicht mehr so viele Fachkräfte wie früher, aber sie braucht sie – und die müssen gut ausgebildet sein.

Noch was: Wer an der Schuldenbremse festhält, verbaut der nächsten Generation die Zukunft.



Foto: privat

Thomas Dörr, Betriebsratsvorsitzender der Görres-Druckerei in Neuwied

Belegschaften ohne Betriebsrat schützen

» Es ist unsäglich, Unternehmen zu erlauben, im Arbeitgeberverband verbleiben zu können, ohne die Tarifverträge anwenden zu müssen. Das ist auch aus Sicht der Druckbetriebe eine schlechte Idee, weil ein Tarifvertrag gleiche Wettbewerbsbedingungen schafft. Jetzt konkurrieren sie sich gegenseitig nieder. Und Beschäftigten fehlt die Kaufkraft. Stattdessen bräuchten wir allgemein verbindliche Tarifverträge.

Ich erwarte von der neuen Regierung, Belegschaften in Betrieben ohne Betriebsrat angemessen vor Personalabbau, Ausgliederungen und Schließungen zu schützen. Sowie dauerhaft Altersteilzeit zu fördern, um den Menschen einen Ausstieg, aber auch Wissenstransfer zu ermöglichen.

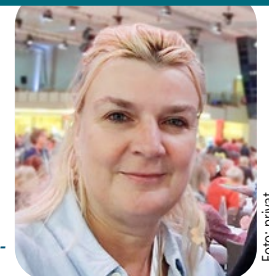


Foto: privat

Elke Lang, Betriebsratsvorsitzende bei der Heilbronner Stimme

Schichtarbeiter sind auch Väter

Wir sollten von den starren Schichtmodellen wegkommen. Dreischicht für die nächsten 40 Jahre – das machen doch immer weniger Leute mit. Um Arbeitskräfte zu halten und neue zu gewinnen, sollten hybride Modelle ausprobiert werden – nur Tagschicht oder Früh und Spät oder Dreischicht nur auf begrenzte Zeit. Die Bedürfnisse der Beschäftigten müssen endlich berücksichtigt werden! Dazu gehört auch eine Arbeitswoche von Montag bis Freitag. Wochenendarbeit sollte die Ausnahme bleiben. Väter wollen sich mehr in die Familie einbringen; das ist heute anders als vor 50 Jahren. Deshalb sollte Schichtarbeit mit Freizeit ausgeglichen werden – und höheren Zuschlägen. Wir bräuchten auch eine Altersteilzeit, vor allem für Schichtarbeitende, um mit weniger Arbeitszeit langsam in den Ruhestand überzugehen oder früher auszuscheiden. Das halbierte Gehalt müsste vom Arbeitgeber aufgestockt werden.



Kai Hennecke, Betriebsratsvorsitzender bei Klingele in Remshalden

Foto: privat



Acht Stunden und nicht länger!

Die Gewerkschaften erwarten harte Zeiten. Arbeitgeberverbände haben es auf die Entgeltfortzahlung bei Krankheit und aufs Arbeitszeitgesetz abgesehen. Erst lamentieren Unternehmenschefs über zu hohe Krankenstände und die telefonische Krankenschreibung, die angeblich zum Blaumachen einlädt. Dann mahnt der nächste Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) mehr Fleiß an, um schlussendlich den Karenztag durchzudrücken? Da muss ver.di gegenhalten. Arbeitgeberverbände versuchen auch, die tägliche Höchstarbeitszeit von acht Stunden zugunsten einer maximalen Wochenarbeitszeit zu kippen. Damit wäre es möglich, die 35 Stunden an drei Tagen abzureißen: drei Mal zwölf Stunden. Von einer solchen Belastung erholt man sich auch nicht an den freien Tagen. Dabei bräuchten wir gesamtgesellschaftlich kürzere und nicht längere Arbeitszeiten.

Notwendig wäre mehr betriebliche Mitbestimmung bei der Personalbemessung und beim Personaleinsatz, bei Weiterbildung, digitaler Arbeit und dem Einsatz von KI-Systemen. Beschäftigte müssen wissen, wo künstliche Intelligenz eingesetzt wird, welche Auswirkungen die Tools auf die Arbeitsorganisation und die Arbeitsplätze haben, welche Daten der Beschäftigten wie weiterverwendet werden.

Noch was: Betriebsratsmobbing und Gewerkschaftsbashing müssen endlich geahndet werden. Staatsanwaltschaften sollten von Amts wegen gegen die Behinderung von Betriebsratswahlen oder Betriebsratsarbeit vorgehen.



Alfred Roth, Mitglied des Bundesfachgruppenvorstandes DVPI (Druck, Verlage, Papier und Industrie)

Foto: privat



Schluss mit OT-Mitgliedschaften!

Das Allerwichtigste ist es, die Tarifverträge der Druckindustrie allgemein verbindlich zu machen, sodass die Tarifstandards für alle Druckbetriebe gelten. Außerdem muss Schluss sein mit dem Unwesen der OT-Mitgliedschaft. Wer Mitglied ist im Bundesverband Druck und Medien, sollte sich an die Tarifverträge halten müssen. Öffentliche Aufträge – und dazu gehört alles, was Kommunen, Land und Bund drucken lassen – sollten nur an tarifgebundene Betriebe vergeben werden dürfen. Wer heute Löhne unter Tarif zahlt, produziert die Altersarmut von morgen.

Betriebsräte brauchen Mitbestimmung beim Ob und Wie von Werkverträgen. Denn Fremdfirmen reinzuholen, ist eine weitere Methode von Unternehmen, den Tarifvertrag zu umgehen. Zuletzt: Finger weg vom Renteneintrittsalter. Statt darüber zu sinnieren, die Menschen länger arbeiten zu lassen (und ihnen die Rente zu kürzen, wenn sie vorher aufhören müssen), sollten Schichtarbeitende ohne Abschläge früher aussteigen dürfen oder in Altersteilzeit gehen können.



Torsten Friedrich, Betriebsratsmitglied Süddeutscher Verlag Zeitungsdruck in München

Foto: privat



Arbeitserlaubnis statt Schikane

Oft ist die Rede vom Fachkräftemangel. Ich bin überzeugt davon, dass vor allem die Arbeitsbedingungen und Löhne zu schlecht sind, als dass Leute in bestimmten Berufen arbeiten wollen. Übrigens sind in solchen Branchen vor allem Menschen mit Migrationsgeschichte beschäftigt. Was passiert hier gerade? Unternehmen machen Druck auf die Wirtschaft, die Löhne zu senken. Die arbeitenden Menschen werden in Konkurrenz zueinander gesetzt: Einheimische gegen Eingewanderte gegen Bürgergeldbezieher*innen gegen Geflüchtete. Mit dem Scheinargument, dass sich Leistung lohnen müsse, planen Friedrich Merz und seine Union, das Bürgergeld zu kürzen. Derweil stecken Eingewanderte in unteren Lohngruppen fest und Geflüchtete sollen immer weniger bekommen. Es ist doch paradox: Unternehmen brauchen Zuwanderung; gleichzeitig wird Zuwanderung immer schwieriger. Die Politik müsste stattdessen dafür sorgen, dass Menschen, die dauerhaft hier leben, eine Arbeitserlaubnis und die gleichen politischen und gewerkschaftlichen Rechte erhalten wie Einheimische. Noch kurz zur Schuldenbremse: Die muss ersatzlos gestrichen werden. Stattdessen muss Geld in Gesundheit, Bildung und Soziales sowie Infrastruktur fließen. Auf keinen Fall in Rüstung – das ist verbranntes Geld.



René Arnsburg, stellvertretender Vorsitzender Druck, Verlage, Papier und Industrie (DVPI) in Berlin-Brandenburg

Foto: privat



Von heizenden Tapeten, Inspirationen und der neuen Wundermaschine

Schillernde Künstler*innen, eine patente Belegschaft, ein Chef wie Daniel Düsentrieb – alles da für den Erfolg. Aber die Umsätze brechen ein und die Aufträge bleiben aus. Was hält die Marburger Tapetenfabrik am Leben?

MICHAELA BÖHM

Wer macht all die Produkte? Wer erfindet sie und wer produziert sie? Puzzle, Bücher, Tapeten und den Karton fürs Parfüm – kreiert, bedruckt, verpackt. DRUCK+PAPIER besucht die Betriebe.

Warum funktioniert das jetzt nicht? Er hastet ans andere Ende der Wand und wieder zurück. Redet auf die Wand ein. Was ist da los? Fummelt am Kästchen, findet schließlich den Schalter. Die linke Hand flach an die kühle Fliese gedrückt – Stein wäre noch kühler! Die rechte gleitet über das Tapetenblau. Jetzt aber! Jetzt! Wärme strömt aus der Wand. Es funktioniert!

Ullrich Eitels neueste Erfindung: die Heiztapete. Sie soll jede herkömmliche Heizung in der Wohnung ersetzen. In zehn Jahren, so prophezeit er, wird niemand mehr Heizkörper, Fußbodenheizungen und Abgasmessungen benötigen. Das Prinzip ist einfach: Auf eine Vliestapete kommen zwei elektrische Leiter, darüber Strom leitende Paste. Die schwarze Schicht verschwindet unter dem Wunsch-Dessin und macht die Stromleitung unsichtbar. Sechs Bahnen reichen, um ein Wohnzimmer zu heizen. »Die Heiztapete schafft den Durchbruch.« Davon ist er überzeugt.

Die Tapetenindustrie kriselt leise. Nicht mit einem Röhren wie die Autoindustrie. Erst verschwinden die Tapeten aus Schlaf- und Kinderzimmern, dann die Fachgeschäfte mit den Verkäufer*innen, die noch einen geraden von einem versetzten

Ansatz unterscheiden konnten. Dann die Tapetenfabriken. Oder umgekehrt. Nach dem Zweiten Weltkrieg zählte Deutschland 36 Tapetenproduzenten, heute sind es vier, inklusive der Marburger. Was hat sie, was kein anderer hat?

Tapeten gehen den gleichen Weg wie Kloschüsseln und Toaster. Auf Paletten in Baumärkten gestapelt oder als Bestellnummer im Internet bei billigerluxus, hammer-zuhause, Schlaw Großhandel, klicken und liefern. Zwischen Holzlasur und Spachtelmasse bieten sich auch die Marburger an. Eine gute Lösung ist das nicht, denn Baumärkten und Websites fehlt es an Begeisterung und Tapetenkunde.

Mehr als ein Drittel weniger Tapeten hat die Marburger Tapetenfabrik in den vergangenen vier Jahren in Deutschland verkauft. Die Gründe: Das Gas ist teuer, der Strom ist teuer. Viel zu wenige Neubauten. Viel zu hohe Mieten. »Das schnürt den Menschen den Hals zu«, sagt Ullrich Eitel.

Und: »Die Kriege auf der Welt müssen aufhören.« Bis vor ein paar Jahren ging jede dritte Tapete aus Kirchhain – hier ist die Marburger Tapetenfabrik zu Hause – nach Russland, Belarus, in die Ukraine und all die Länder, in denen Opulent-Barockes an der Wand geschätzt wird. Tapeten sind von den Sank-



» Meine DNA ist es,

Tapeten weiterzuentwickeln. «

Firmenchef Ullrich Eitel, der immer wieder was Neues erfindet.

tionen gegen den Angreifer Russland nicht betroffen, aber wer nur mittelreich ist, hat zurzeit nichts übrig für Tapeten aus Deutschland. Ist der Krieg in der Ukraine vorbei, wird das Land wieder aufgebaut. Aufbau heißt Häuser. Häuser brauchen Tapeten.

5.000 verschiedene Tapeten, 180 Jahre Firmengeschichte, 100 Prozent made in

Germany – die aufschlussreicheren Zahlen finden sich in der Halle der Tapetenfabrik. Von neun Druckmaschinen laufen nur ein paar. In einer Halle macht allein das Gebläse Lärm. »Manchmal wird uns himmelangst«, sagt ein Drucker. Die Preise, die Kriege. Ein Tiefpunkt. An manchen Tagen hilft er in der Technik aus, weil im Drucksaal nichts zu tun ist. Der ist so sauber wie nie.

Innerhalb von zehn Jahren schrumpfte die Belegschaft um 100 Leute, er ist jetzt einer von den übrig gebliebenen 270. Man mache sich Gedanken, sagt er. Der Tarifvertrag, der Standort und Arbeitsplätze garantierte, ist ausgelaufen; das Unternehmen ist raus aus dem Flächentarif und in einen Haustarif, der Tapeten-Unternehmerverband hat sich aufgelöst. »Aber es ist noch immer gut gegangen.«

Für Firmenchef Eitel, den Maschinenbauingenieur, Schwerpunkt Drucktechnik, ist eine Tapete mehr als ein Wandkleid. Sie ist eine Hülle für Technik und vieles davon hat er sich ausgedacht. Tapeten, die vor Elektrosmog schützen, Raumluft reinigen, Wärme reflektieren, Keime töten, mit dutzenden Leuchtdioden strahlen. Nicht alles läuft so, wie Eitel hofft. Frustrierend sei das. Ist nun mal so. Manche Ideen scheitern, andere nicht. »Meine DNA ist es, Tapeten weiterzuentwickeln.«

Nicht zu durchgeknallt

Aufgeben? Kommt nicht in Frage. So wie Rasch. Die Tapetenfabrik in Bramsche war ebenfalls ein inhabergeführtes Familienunternehmen, bis die Brüder ihre Firma im vergangenen Jahr an Europas Marktführer Wallhouse Fashion verkauften. Man muss nicht groß sein, um zu bestehen, findet Eitel. Lieber an die nächste Generation vererben.

Die sechste. Voriges Jahr hat er die Geschäftsführung an den Sohn übergeben. Seitdem ist der Chef mit seinen 77 Jahren nur noch an drei statt an fünf Tagen im Betrieb. Die beiden Töchter hat er mit der Leitung von Personal und Musterkartenbuch versorgt.

Im Atelier schaut Hilde von oben zu. Das Porträt von Mutter Eitel hat Felix Diener gefunden und auf dem Schrank platziert. Vater Eitel war der Ingenieur, Mutter Hilde die Kunstliebhaberin mit Sinn für das Schöne und Kontakt zu den Künstler*innen, die Marburger Tapeten präsentierten, wie Janosch, Niki de Saint Phalle, Glöckler und – ganz neu – Topmodel Papis Loveday.

In der Kunstgalerie der Fabrik hängt auch das Porträt von Felix Diener, Raumausstatter, Textilingenieur und -designer,



Von allen für ihr gutes Auge bewundert: Farbmischer setzen Nachschub an, der perfekt passt.

Kreativdirektor und Herrscher übers Atelier (beschützt von Hilde). Ausgezeichnet mit einem Designpreis für seine Kollektion. Kein Haar auf dem Kopf, schwarzer Rolli, schwarze Hose, schwarzes Jackett. »Lenkt nicht ab vom Dessin.«

Ja, wie kommt man auf Ideen. Hat er das wirklich mal gesagt, dass ihm Ideen unter der Dusche kommen? »Der Kopf füttert sich mit allem, was man sieht.« Museum, Mode, Möbel, am besten hochpreisige italienische, die seien nah am Zeitgeist.

Für Felix Diener ist die Tapete Raffinesse, Experiment, Haptik, die gelungene Balance von etwas Neuem, aber nicht so durchgeknallt, dass der Großhandel abwinkt.

Er zieht das Moodboard hervor, so etwas wie eine Stimmungstafel zum Ideenfinden, beklebt mit Fotos, Magazinausschnitten: Kohlblätter an Ohren, Farne, Moos. Grün in allen Schattierungen. Trend: natürlich.

Daneben liegt eine Tapetenrolle in blassen Farben, zuckerwatterosa, zitroneneisgelb, winterhimmelblau. Eine Fehlproduktion. Da hatte sich die Maschine vertan. Diener legt die Rolle zur Seite. Vielleicht lässt sich noch was daraus machen. Es wäre nicht das erste Zufallsprodukt, das zu einer guten Idee führt.

Die Hoffnung kostete um die acht Millionen Euro. So mächtig, dass für sie das Dach angehoben werden musste. Und so empfindsam, dass das Fundament auf einen Meter Dicke verstärkt wurde, um winzigste Vibrationen zu vermeiden.

Noch programmieren die Fachkräfte vom englischen Hersteller, aber bald soll sie an den Start gehen. Die hybride Digitaldruckmaschine schafft 4,3 Milliarden Tropfen pro Sekunde. Pro Sekunde! 4,3 Milliarden! 94 Druckköpfe! Jeder von einem eigenen Computer angesteuert! Eitel glaubt an die hybride Neue. »Wer nicht investiert, verliert den Anschluss.«

Die Wundermaschine spart Geld: weniger Siebe, keine Druckwalzen mehr, kein Bereitstellen von Farben, kein Waschen von Farbwannen, kein Zwischenlagern, kein Aufziehen von Zahnradern. Weniger Material, weniger Zeit, weniger Farbmischer.

Tapete on demand

Man stelle sich vor: Urlaub, Strand, Sonnenuntergang – das perfekte Foto. Fix hochladen, die Maße der Wohnzimmerwand eingeben, senden. Der Auftrag geht bei der Marburger Tapetenfabrik ein, die lädt den Job, bringt die Maschine auf Geschwindigkeit. Nach wenigen Minuten ist die Fototapete gedruckt, in Zellophan verpackt, in Karton gesteckt, verschickt. Am übernächsten Tag ist der Sonnenuntergang zu Hause eingezogen. Der Drucker staunt, was mit der Maschine alles möglich ist. Losgröße eins, Tapete on demand. Wie im Buchdruck. Kleinste Aufträge, keine Rüstzeiten.

Die einen glauben an die Hybride und die Heitzapete, die anderen hoffen auf Frieden und Aufschwung – Hauptsache, es geht noch einmal gut.

Gegen Schachtelsätze und Bandwurmwörter

Wie künstliche Intelligenz dazu beitragen soll, dass Prüfungsaufgaben für Auszubildende verständlicher werden

JOACHIM F. TORNAU

Es ist wahrscheinlich einer der häufigsten Albträume: Man geht wieder zur Schule oder zur Ausbildung, muss eine Prüfung ablegen – und sitzt ratlos vor den Aufgaben. Für manche Menschen ist das nicht bloß eine nächtliche Heimsuchung, sondern eine reale Erfahrung. Weil ihr Sprachverständnis eingeschränkt ist, etwa aufgrund einer Lese-Recht-schreib-Schwäche oder einer Hörbehinderung, können sie kompliziert formulierte Prüfungsfragen nicht erfassen. Und geben falsche Antworten, obwohl sie es fachlich draufhaben.

Die Lösung für das Problem ist seit Langem bekannt. Sie heißt: Einfache Sprache. Das bedeutet nicht, das inhaltliche Niveau abzusenken, also komplexe Sachverhalte zu vereinfachen (das wäre Leichte Sprache). Es geht vielmehr um kürzere Sätze und klare Aufforderungen, um das Vermeiden von Schachtelsätzen und Wortungetümen. Am Beispiel einer Originalaufgabe: »Erläutern Sie unter Berücksichtigung Ihrer Ausbildungspraxis Vor- und Nachteile von Zeiterfassungssystemen und analysieren Sie probable Wirkungen von deren Einführung auf die Beschäftigten.« Daraus wird in Einfacher Sprache: »Erläutern Sie Vor- und Nachteile von Zeiterfassungssystemen! Berücksichtigen Sie Ihre Ausbildungspraxis! Analysieren Sie mögliche Wirkungen der Einführung auf die Beschäftigten!«

Auszubildende mit Sprachbehinderungen haben Anspruch darauf, dass ihnen Prüfungsaufgaben in einer solchen textoptimierten Form vorgelegt werden.

Sie müssen den »Nachteilsausgleich« lediglich bei der Anmeldung beantragen. Die Umformulierung der Aufgaben sei bislang jedoch noch ein sehr aufwendiger Prozess, sagt Thomas Hagenhofer vom ZFA (Zentral-Fachausschuss Berufsbildung Druck und Medien) in Kassel. Kammern und Einrichtungen wie der ZFA, die Prüfungsaufgaben erstellen, beauftragen spezialisierte sprachwissenschaftliche Expert*innen, deren Überarbeitung dann wiederum von den Aufgabenersteller*innen inhaltlich geprüft werden muss. »Im schlechtesten Fall wird daraus ein Ping-Pong-Spiel«, sagt Hagenhofer.

Helfen könnte künftig künstliche Intelligenz (KI). In dem vom Bundesministerium geförderten Projekt TOP.KI soll bis 2026 ein Tool entwickelt werden, das Prüfungsaufgaben in Einfacher Sprache übersetzen kann – und den Ersteller*innen zudem erklärt, wo genau die Sprachbarrieren liegen. »Wir wollen sensibilisieren, nicht nur Textvorschläge servieren«, sagt ZFA-Mann Hagenhofer, der das Projekt koordiniert.

Bis dahin ist noch ein weiter Weg. Weil Fachvokabular in den Aufgaben erhalten bleiben muss, würden KI-Sprachmodelle wie ChatGPT oder Copilot von sich aus keine brauchbaren Ergebnisse liefern.

Zunächst wurde deshalb eine Datenbank mit 20.000 Prüfungsfragen in ursprünglicher und textoptimierter Form



angelegt, die dem Sprachmodell als Vorlage dienen sollen. Ein erster Prototyp des Tools, der auf dieser Grundlage die eingegebenen Texte optimiert, arbeitet bereits vielversprechend. »Wir waren erstaunt, dass wir so schnell vorwärtsgekommen sind«, sagt Christina Hanck vom Berufsbildungswerk in Potsdam. »Bei zwei Drittel der Überarbeitungen sage ich schon: Daumen hoch.« Und auch die Rückmeldungen von Aufgabenersteller*innen seien positiv.

Alle sollten wählen dürfen

Könnten dann künftig alle Prüflinge ihre Aufgaben in Einfacher Sprache erhalten? Klar ist: Profitieren würden davon weit mehr als die, die Anspruch auf den Nachteilsausgleich haben. Zum Beispiel Menschen, die mit einer anderen Sprache als Deutsch aufgewachsen sind. Hanck gehört im Projekt dem Erprobungs- und

Evaluationsteam an und hat die verständlicher gemachten Aufgaben auch mit angehenden Mediengestalter*innen getestet. »Manche, vor allem wenn sie Abitur hatten, waren von der Einfachen Sprache bei Prüfungsaufgaben eher irritiert«,

berichtet sie. Und folgert: Einfache Sprache für alle wäre der falsche Weg. Sinnvoller findet die Ausbilderin einen Vorschlag, den die Auszubildenden selbst gemacht haben: »Man müsste sich das aussuchen dürfen.«

»Bei unserer Erprobung im Berufsbildungswerk heimste der TOP Assist zwei fette Lobe ein – bei den zu optimierenden Prüfungsaufgaben für Fachkräfte Medien- und Informationsdienst und für Fachpraktiker IT-Systemintegration.«

Aus dem Erprobungsteam

»Ich war beeindruckt, wie gut das KI-Modell schon optimiert.«

Aus dem Erprobungsteam



<https://top-ki.info>

Frust und weniger Geld

Drei Jahre Tarifausstieg bei der *Heilbronner Stimme*

Elke Lang fragt sich manchmal, ob sich Ausgründung und Zerschlagung des Zeitungsverlags tatsächlich fürs Unternehmen gelohnt haben. »Die Belegschaft im Druckhaus ist abgekoppelt von tariflichen Lohnerhöhungen, ohne Perspektive auf mehr Geld. Wer kann, schaut sich um. Wer bleibt, ist frustriert«, sagt die Betriebsratsvorsitzende der *Heilbronner Stimme*.

Druckhaus ausgelagert

Drei Jahre ist es her, als der Zeitungsverlag mitten in den Lohntarifverhandlungen plötzlich mit der Druckerei in die Tariflosigkeit gewechselt ist. Anderthalb Jahre später lagerte der Verlag das Druckhaus aus und gründete die neue, tariflose Firma Stimme Druck. Damit war die Einheit

aus Verlag, Redaktion und Druckerei zerschlagen.

Über sieben Prozent Verlust

Die rund 120 Kolleg*innen aus Rotation, Plattenherstellung, Betriebstechnik, Servicecenter Druckhaus und Versand gingen in die neue Firma über. Wie es das Bürgerliche Gesetzbuch bei einem Betriebsübergang regelt, tritt der neue Inhaber in alle Rechte und Pflichten der Arbeitsverhältnisse ein. Die Tarifverträge gelten für die Alt-Beschäftigten weiter, so lange bis der Tarifvertrag endet. Allerdings für die meisten Beschäftigten auf dem Stand zum Zeitpunkt der Auslagerung. Das heißt: Sie profitieren von keiner tariflichen Lohnerhöhung mehr. Der Reallohnverlust

beträgt für einen Beschäftigten seit Ausstieg aus dem Tarifvertrag mehr als sieben Prozent. »Die Enttäuschung bei den Kolleg*innen ist groß. So vieles ist teurer geworden, aber sie haben keine Aussicht auf ein höheres Entgelt.« Und sind abhängig vom Wohlwollen des Verlegers.

Im Dezember 2024 wählten die 320 Beschäftigten in Verlag und Redaktion einen neuen Betriebsrat. Für sie gelten die Tarifverträge für Redakteur*innen und für Zeitungsverlagsangestellte Baden-Württemberg weiter. Aber wie lange? Auf jeder Betriebsversammlung werde die Geschäftsleitung gefragt, ob sie eine ähnliche Blitzaktion in die Tariflosigkeit plane wie mit dem Druckhaus. »Das Damoklesschwert schwebt über uns.«

HOKUSPOKUS

»Bürokratie bremst die Wirtschaft aus?«

STIMMT NICHT!

»Formulare und unsinnige Vorschriften finden wir alle lästig. Deshalb ernten Arbeitgeber und Unternehmen Zustimmung, wenn sie weniger Bürokratie fordern. Oft aber wollen sie schlicht soziale Standards und Schutzrechte schleifen.

So gilt ihnen (und dem Statistischen Bundesamt) selbst der Mindestlohn als bürokratische Maßnahme. Gleiches gilt für die Pflicht, die Arbeitszeit bei Minijobber*innen zu dokumentieren. Die aber ist wichtig, damit der Mindestlohn nicht einfach umgangen werden kann. Unternehmen finden auch das Lieferkettengesetz überflüssig. Das verhindert beispielsweise, dass bei globalen Zulieferern Kinder arbeiten. Und auch die Idee, dass öffentliche Aufträge nur an tarifgebundene Unterneh-

men gehen sollen, ist bei Unternehmen wenig beliebt.

Derzeit soll die Bürokratie sogar an der schlechten Wirtschaftslage schuld sein. Überzeugen kann diese Behauptung nicht: Bürokratie gibt es nicht erst seit Beginn der Krise und es gibt sie auch in Ländern, die sich wirtschaftlich besser entwickeln. Die Gründe für die Misere sind andere, allen voran zu wenig Binnennachfrage, wegbrechende Absatzmärkte, gestiegene Zinsen und Energiepreise.

Übrigens: Jene Parteien, die besonders laut nach Bürokratieabbau schreien, haben die Bezahlkarten für Geflüchtete durchgedrückt. Und sie wollen auch die unbürokratische telefonische Krankschreibung abschaffen.«

Foto: Kay Hirschelmann



Um Wirtschafts-Hokuspokus geht es in unserer Serie mit Patrick Schreiner aus der ver.di-Wirtschaftspolitik.

Patrick Schreiner kommt in Das Bunte Haus!

Sein Thema:

»Wirtschaftsmärchen: Neoliberale Behauptungen über Ökonomie, Arbeit und Soziales – und weshalb sie falsch sind oder in die Irre führen.«

Am Montag, 7. April, und am Montag, 5. Mai, jeweils um 19 Uhr.

Gäste sind herzlich willkommen. Die Veranstaltung ist kostenlos, eine Anmeldung nicht nötig.

ver.di Bildungszentrum
Das Bunte Haus
Senner Hellweg 461
Bielefeld

Kräfte sammeln vor der nächsten Etappe

Bundesanzeiger: Streiks ausgesetzt | Schlappe für den Verlag vor Gericht | FRIEDRICH SIEKMEIER

Ein Jahr lang gekämpft, 138 Tage gestreikt. Noch ist beim Bundesanzeiger Verlag kein Tarifvertrag in Sicht. Manchmal ist es klug, eine Verschnaufpause einzulegen und über eine neue Strategie nachzudenken. Denn, das erklärten die ver.di-Aktiven offen in einem Flugblatt: »Mit denen, die noch im Streik sind, werden wir diesen Arbeitgeber zu diesem Zeitpunkt nicht zu Tarifverhandlungen bewegen.« Deswegen werde bis auf Weiteres nicht zu Streiks aufgerufen. »Wir werden Kräfte sammeln, um wieder unsere alte Stärke zurückzugewinnen«, erklärt ein Mitglied der Tarifkommission. Daniel Hirschi von ver.di wirft der Geschäftsführung unanständiges Verhalten vor. Sie habe Druck auf Streikende ausgeübt und rechtswidrig gehandelt.

Vom Arbeitsgericht gestoppt

Ein Beispiel: Von den rund 720 Beschäftigten sind etwa 120 Leiharbeitskräfte. Die darf ein Unternehmen laut Bundesverfassungsgericht nicht als Streikbrecher*in-

nen einsetzen. Verlagsgeschäftsführer Matthias Schulenburg hat sich darüber hinweggesetzt, bis ihn das Arbeitsgericht Köln auf Antrag von ver.di stoppte.

Vorsätzliches Pfeifen

Auch eine weitere Klage war vorerst erfolgreich: Der Verlag wollte eine streikende Kollegin rausschmeißen, weil sie angeblich durch lautes Pfeifen einer Trillerpfeife vor dem Verlagshaus »vorsätzlich« einen Streikbrecher »verletzt« habe. Doch das Kölner Arbeitsgericht hat den Kündigungsversuch zurückgewiesen. Jetzt ist der Verlag vors Landesarbeitsgericht gezogen. Achim Weihofen vom ver.di-Rechtsschutz, der die Kollegin in der ersten Instanz vertreten hat, sagt: »Der Ausgang des nächsten Verfahrens ist nicht absehbar, aber wir sind siegesgewiss.«

Störmanöver kommen aber nicht nur aus der Geschäftsführung. Auf der jüngsten Betriebsversammlung tauchte ein offener Brief gegen den Betriebsrat auf. Vertreten von

einem Teamleiter, ehemals Politiker der AfD. Wie viele Unterschriften er gegen den Betriebsrat gesammelt hat, wollte er nicht preisgeben. Offensichtlich war sein Erfolg mäßig.

Für den nächsten Schritt des Tarifkampfes sammeln ver.di und Beschäftigte die Erfahrungen in einem Buch der Reihe »Widerständig« des VSA-Verlages. Es erscheint voraussichtlich im Juni 2025.



»Streik doch einfach mit!«
138 Tage Arbeitskampf beim DuMont-Konzern

Jan Schulze-Husmann/
Peter Trinogga/Aktivenkreis
Bundesanzeiger (Hrsg.)

108 Seiten, 10 Euro.
Ab sofort vorzubestellen.

t1p.de/streik-mit

MEIN STANDPUNKT

Warum scheuen Beschäftigte davor zurück, einen Betriebsrat zu gründen?

»Nach einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft haben nur noch sieben Prozent der Betriebe in Deutschland einen Betriebsrat. Auch in der Druckindustrie werden kämpferische Betriebsräte, wie sie früher die Regel waren, immer seltener.

In manchen Fällen liegt das an Einschüchterung durch den Chef. Da werden Wahlleitungsverfahren behindert, obwohl das strafbar ist. Oder es wird Beschäftigten, die sich für die Gründung eines Betriebsrats starkmachen, ein dickes Kuvert hingelegt: ein Aufhebungsvertrag mit (satter) Abfindung. Nach dem Motto: Geld spielt keine Rolle. Hauptsache, der vermeintliche Störenfried ist raus.

Häufiger erlebe ich aber etwas anderes. Kolleg*innen sehen einen Berg an Missständen in ihrem Betrieb, 48-Stun-



Foto: Christian Flemming

Daniele Lupo
ist ver.di-Sekretär für die Druck- und Papierindustrie im Allgäu.

den-Wochen, täglich wechselnde Arbeitszeiten, Ein-Tages-Arbeitsverträge. Und sie finden: Eigentlich müssten wir hier einen Betriebsrat gründen. Doch weil sie sich selbst nicht aufreiben wollen, suchen sie sich lieber einen anderen Job – in der Metallindustrie, im öffentlichen Dienst oder bei uns im Allgäu auch mal in einer Käserei.

Auch weil sie dort, anders als in vielen Druckereien, nach Tarif bezahlt werden. Die, die bleiben, sind oft erst vor Kurzem nach Deutschland gekommen und haben Angst, ihren Job durch Engagement für einen Betriebsrat aufs Spiel zu setzen.

Es gibt natürlich viele gute Betriebsratsgremien; andersherum gibt es allerdings leider auch Betriebsräte, die faktisch keine sind. Die ihre Rechte nicht kennen und nur tagen, wenn der Arbeitgeber ihre Zustimmung braucht. Bei ver.di im Allgäu wollen wir deshalb jetzt verstärkt auch Social Media nutzen, um zu erklären, was Mitbestimmung überhaupt bedeutet und wie sie funktioniert. Dass es nämlich darum geht, Ausbeutung oder prekäre Arbeitsbedingungen zu verhindern.«

Protokoll: Joachim F. Tornau

Rempel-Logik: Druckereien dichtmachen und an Print glauben

Ein Kommentar zur neuen Zeitungsrotation in der Ippen-Gruppe | MICHAELA BÖHM

Zeitungsleser*innen sind unflexibel. Was morgens auf den Tisch kommt, sollte aussehen wie gestern und vorgestern. Änderungen? Braucht kein Mensch. Innerhalb weniger Wochen murren und granteln sie leiser. Ein sicheres Zeichen, dass sie sich ans neue Aussehen gewöhnt haben. Von daher wäre es keine Zeile wert, dass die *Frankfurter Rundschau* (FR) seit 2. Januar 2025 im neuen Format erscheint. Wäre da nicht das Eigenlob des Verlags. Eine besser zu lesende Schrift, eine Spalte zusätzlich und mehrere, bequem am Frühstückstisch unter den Familienmitgliedern aufzuteilende Zeitungsbücher. Überschrift: »Die FR wächst.«

Zwar nicht an Auflage, Inhalt, Personal, Bedeutung, Kapital, Aktualität, Tarifbindung und gutem Umgang. Im Gegenteil: Ende 2023 wurden drei junge Redakteur*innen innerhalb der Probezeit entlassen. Sie hatten sich am Warnstreik beteiligt, mit dem die Belegschaft die Wiederaufnahme der Tarifverhandlungen forderte.

Rotationell

Der *Frankfurter Rundschau* wurde schlicht ein größeres Format verpasst, der *Frankfurter Neue Presse* und der *Offenbach Post* dagegen ein kleineres. Die Spielberichte der Europapokal-Spiele stehen zwar nicht mehr am nächsten Tag in der Zeitung. Aber alle hessischen Zeitungen aus der Ippen-Verlagsgruppe sind nun gleich groß und Zeitungsseiten lassen sich ohne Aufwand von einem Zeitungstitel zum anderen verschieben. Rationell statt aktuell. Rotationell.

Denn am (tariflosen) Standort in Offenbach investierte die Ippen-Gruppe in eine neue Druckmaschine und die kann eben nur Berliner Format. Während andere Blätter die Reduzierung von Print-Ausgaben aufs Wochenende ankündigen müssten (ein Seitenhieb auf die *taz*, die es unter der Woche nur noch digital gibt), könnten Fans der *Frankfurter Rundschau* sicher sein, ihre Lieb-



Foto: weitzwei

Das neue Format: nur in der Länge gewachsen

lingszeitung noch viele Jahre lang gedruckt lesen zu können, ließ der Verlag verlauten. Und Geschäftsführer Max Rempel schrieb: »Wir glauben an Print.«

Überflüssig gemacht

Dafür müssen allerdings die Belegschaften dran glauben. Denn was der Verleger-Enkel und Rempel-Sprößling mit 20 Prozent Juniorpartnerschaft in der Ippen-Gruppe nicht erwähnt: Mit der Verschieberei von Zeitungsproduktionen und Formatwechseln machte die Ippen-Gruppe die Frankfurter Societäts Druckerei überflüssig. Zum 31. Dezember 2024 verloren 155 Beschäftigte und um die 100 Leih- und Werkvertragskräfte ihre Arbeit. Zum 30. September schließt Ippen auch das Druckhaus Dessauer Straße in München.

t1p.de/ippen-sd-140

Wenn einer zurück zur Vollzeit will

Der *Mannheimer Morgen* tut sich schwer mit dem Teilzeitgesetz | Redakteur zieht vors Arbeitsgericht

»Es war die richtige Entscheidung, die Arbeitszeit auf 80 Prozent zu verringern«, sagt Ralf-Carl Langhals. Der Kulturredakteur, seit 2006 beim *Mannheimer Morgen*, begründet das mit der Sorgearbeit für seine Mutter: »Als sie 2020 zum Pflegefall geworden war, konnte ich mich so besser um sie kümmern.«

Nachdem seine Mutter 2023 einen Heimplatz gefunden hatte, wollte Langhals wieder in Vollzeit arbeiten. Sein Chefredakteur war froh darüber. Aber Florian Kranefuß, Geschäftsführer des Verlages, stellte sich quer: Es gebe in der Kulturredaktion keine 20-Prozent-Stelle und prozentuale Aufteilungen seien nicht vorgesehen, aus-

genommen Krankheits- und Elternzeitvertretungen. Aber sobald eine Vollzeitstelle frei werde, könne Langhals sie übernehmen.

Doch auf die erste frei gewordene Stelle setzten Geschäftsführer und Chefredakteur einen Jung-Redakteur. Den rechtlichen Anspruch von Ralf-Carl Langhals versuchte Florian Kranefuß auszutricksen, indem er ihm Vertretungen anbot, die sich als Scheinangebote entpuppten, weil sie ohne tarifliche Vergütung ausgeschrieben oder zeitlich befristet waren.

Verlag stellt sich stur

Nun, laut Teilzeitgesetz hat jemand, der seine Arbeitszeit verringert hat, einen

Anspruch auf die Rückkehr zur Vollzeit, sogar einen bevorzugten, wie es in Paragraph 9 heißt. Gesetzliche Voraussetzung ist allerdings eine freie Arbeitsstelle. Aber Ralf-Carl Langhals war bereit, dem Verlag entgegenzukommen, und bot an, die Lokalredaktion zu verstärken, auch mit 20 Prozent.

Doch der Verlag stellte sich weiterhin stur. »Schließlich blieb mir keine andere Möglichkeit mehr, als zu klagen.« Ein Gütertermin im Oktober 2024 vor dem Arbeitsgericht Mannheim blieb ohne Angebot des Zeitungsverlages. Die Verhandlung fand im Januar statt. Auf die Entscheidung des Gerichts wartet Langhals immer noch. **fws**

Trauer um die Opfer

»Der Anschlag auf den ver.di-Demonstrationszug am 13. Februar in München war ein Anschlag auf unsere Demokratie, auf unser Grundrecht auf Streik und Versammlung in der Öffentlichkeit. Meine Kollegen, Kolleginnen und ich trauern um die Opfer; unser größtes Mitgefühl gilt den Angehörigen. Wir wünschen ihnen Kraft in diesen schweren Stunden.«

Torsten Friedrich, Vorsitzender der ver.di-Landesbezirksfachgruppe DVPI (Druck, Verlage, Papier und Industrie), Mitglied im ver.di-Landesvorstand Bayern

MELDUNGEN

Hansen-Haus steht zum Verkauf

»Top-Kapitalanlage! Sehr gut vermietete Immobilie in Lage-Hörste«, so lautet die Überschrift eines Immobilieninserats. Umgeben von Waldflächen und als Hotel geeignet. Was hier für rund 5,5 Millionen Euro angeboten wird, ist das ehemalige Heinrich-Hansen-Haus der IG Medien, später von ver.di verkauft. Eigentümer ist der Fleischkonzern Tönnies, der das Haus zunächst für Schulungen nutzen wollte und später an die Bezirksregierung Detmold zur Unterbringung geflüchteter Menschen vermietet hat. Die Notunterkunft soll noch dieses Jahr laut örtlicher Tageszeitung umgewidmet werden in eine Zentrale Unterbringungseinrichtung, in der unter anderem geflüchtete Kinder und Jugendliche unterrichtet werden sollen. Der Mietvertrag endet laut Inserat am 30. Oktober 2028. Tönnies sucht nun einen Käufer – und das schon seit mehreren Wochen.

Azubi-Zahlen zum Teil stabil

Die Nachfrage ist ungebrochen: Im Buchhandel wurden im vergangenen Jahr 486 Ausbildungsverträge abgeschlossen, etwa so viel wie im Jahr 2023. Anders in den Verlagen. Dort sank die Zahl der Ausbildungsverträge auf 399, 54 weniger als 2023. Das teilte das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) mit.

Montags nur digital

Die Tageszeitungen der Verlagsgruppe Hof, Coburg, Suhl, Bayreuth (*Südthüringer Zeitung*, *Freies Wort*), die zum Süddeutschen Verlag gehört, erscheinen seit Beginn dieses Jahres montags nur online. Der Verlag begründet die Entscheidung mit hohen Kosten und fehlenden Zusteller*innen.

AUS DEN BETRIEBEN



20.000 Euro einfach weg?

Wie sich Betriebsräte der Zusteller*innen im Nürnberger Pressekonzern gegen die Schikanen des Unternehmens wehren

Ungefähr 20.000 Euro drohen Gerhard Neuhaus (Name geändert) verloren zu gehen. Allein deshalb, weil der Zusteller in Nürnberg seit mehr als zehn Jahren Betriebsrat ist. Ähnlich sieht es bei anderen Betriebsratskolleg*innen aus.

Was ist da los? Die Nordbayerische Zeitungs- und Zeitschriften-Zustellgesellschaft (NZZ) will die Zeit von Betriebsrats-sitzungen nicht als Arbeitszeit anerkennen. Ein Rechtsbruch: Das Betriebsverfassungsgesetz bestimmt, dass Betriebsräten Sitzungszeiten auch dann bezahlt werden müssen, wenn die nicht zu den üblichen Arbeitszeiten stattfinden können.

Fahrtzeit ist Arbeitszeit

Für Sitzungen am Firmensitz in Nürnberg haben die meisten Betriebsratsmitglieder aus ihren Zustellbezirken lange Anfahrtszeiten, zum Teil bis zu einer Stunde pro Weg – kein Privatvergnügen, sondern Teil der Arbeitszeit. Doch die NZZ-Geschäftsführung will die Fahrtzeiten nicht anerkennen. Bis zum Redaktionsschluss hat sie sich DRUCK+PAPIER gegenüber auf schriftliche Anfragen nicht geäußert.

Einige Betriebsräte klagen jetzt ihre Ansprüche ein. Aktuell gibt es beim Nürnberger Arbeitsgericht insgesamt 22 Verfahren. Eigentlich überflüssig, wenn

die NZZ-Oberen einschlägige Entscheidungen von Arbeitsgerichten in Bremen, Hamburg und des Bundesarbeitsgerichtes akzeptieren würden. Die NZZ ist die Logistiktochter des Verlags Nürnberger Presse (*Nürnberger Nachrichten*).

Riesenwelle von Überstunden

Viele Zusteller*innen haben tägliche Mini-Arbeitszeiten; sie müssen zum Beispiel unter der Woche ihre Zeitungen innerhalb von 30 Minuten abliefern. Steht eine Betriebsrats-sitzung an, fallen dafür am Sitzungstag mit Fahrt- und Beratungszeit mehrere Stunden an. Die Folge: eine Riesenwelle von Überstunden, nach dem Betriebsverfassungsgesetz innerhalb eines Monats mit Freizeit auszugleichen. Passt das nicht, muss die Zeit regulär bezahlt werden. Doch die NZZ-Oberen verweigern Freizeitausgleich wie Bezahlung.

Rechnet man solche Überstunden in Geld um, kommen aus mehreren Jahren – wie bei Gerhard Neuhaus – rund 20.000 Euro zusammen. Eigentlich sollten seine Ansprüche grundsätzlich anerkannt werden. Doch jetzt: Trotz vorheriger Zusage eines Prokuristen will eine neue Justiziarin allenfalls Ansprüche aus den vergangenen drei Jahren anerkennen. Alles andere soll verfallen.

fws

Print on Demand aus Erfurt

Zeitfracht und CPI investieren in neue Maschinen

Der Zwischenbuchhändler Zeitfracht und der Druckkonzern CPI integrieren die neue Rollendruck-, zwei Bogenoffsetmaschinen und die Bindelinie für Hard- und Softcover ebenso wie die bisherigen Druckmaschinen in die Logistik in Erfurt. Damit sollen laut Pressemitteilung noch mehr Bücher jederzeit

und kurzfristig zu beziehen sein. Zeitfracht und CPI arbeiten bereits seit 2022 zusammen. CPI hat am Erfurter Zeitfracht-Standort eigens die (tariflose) Tochterfirma CPI Druckdienstleistungen gegründet. CPI schafft sich damit seine eigene Konkurrenz zu den tarifgebundenen Standorten in Ulm und Leck.

Mehr Chancen durch Weiterbildung

»Nach meinem ersten Studienjahr hat mein Chef entschieden, dass ich die Produktionsleitung im Betrieb übernehmen soll. Ich war wegen meiner Leistungen sowieso ein bisschen der Paradiesvogel in der Klasse und das hat mich noch mehr beflügelt und motiviert, die graueren Tage der kommenden drei Jahre an der Technikerschule durchzustehen: Morgens im Dunkeln zur Arbeit, abends von der Arbeit an die Uni und dann spät abends nach Hause – und alle zwei Wochen auch samstags lernen. Es erfordert höchste Disziplin, die vier Jahre durchzuhalten.



Foto: privat

Christin Achter, 33, hier bei der Vorbereitung einer Acrylplatte für die Formfräsung, arbeitet als Betriebs- und Produktionsleiterin bei Pawellek Siebdruck im brandenburgischen Königs Wusterhausen.

Zeit für was Neues

Ich wohne südlich von Berlin und hatte je eine Stunde Fahrzeit zur Technikerschule. Zu Hause war ich dienstags und donnerstags nie vor 22 Uhr – am nächsten Morgen ging es trotzdem um 7 Uhr an der Arbeit los. Ich habe weiter 40 Stunden gearbeitet, auch weil die Fahrtkosten hoch waren. Zum Glück gab es außer einer jährlichen Spende für Verbrauchsgebühren und den Gebühren für die Ausbilderprüfung keine weiteren Kosten. Toll war, dass mein Chef voll hinter mir stand – da habe ich in meinem Jahrgang auch andere Situationen mitbekommen.

Die Weiterbildung an der Ernst-Litfaß-Schule kannte ich schon seit meiner Ausbildung zur Mediengestalterin, daher musste ich nicht auf die Suche gehen. 2015 habe ich meine Ausbildung hier im Betrieb abgeschlossen. Nach zwei Jahren im Job habe ich gemerkt, dass es Zeit ist, etwas Neues zu lernen. Im September 2017 habe ich das Studium begonnen. Vor allem bei Themen, die mich interessieren, ist mir das Lernen leichtgefallen.

Ich habe viel aus dem Unterricht mitgenommen und musste selten zu Hause nacharbeiten. Bei den Fächern wurden wir breit aufgestellt: von Medienrecht über Offsetdruck, Elektrik, Schriftenlehre, Papierherstellung bis hin zu Buchbinden oder Gestaltung mit InDesign oder Photoshop. Schwierig fand ich Englisch – vor allem wegen des Lehrers – und Qualitätsmanagement mit all der Theorie. Da musste ich mich durchbeißen.

In meinem Job als Produktionsleitung ist vor allem das, was ich über Personalmanagement gelernt habe, hilfreich. Auch das Wissen aus dem Qualitätsmanagement ist nützlich, zum Beispiel wenn ein Kunde etwas reklamieren möchte. Ansonsten gehört es zu meinen Aufgaben, die Aufträge an den Maschinen und das Personal dafür zu organisieren.

Kurz nach dem Abschluss wollte ich erst mal nichts mehr von Weiterbildung hören – aber langsam überlege ich wieder: gar nicht unbedingt in der Branche, vielleicht lerne ich auch eine neue Sprache.«

Protokoll: Lisa Brübler

Rund um die Weiterbildung

BEGINN DER QUALIFIKATION:

In der Regel im September

AUFNAHMEVORAUSSETZUNGEN:

In der Regel abgeschlossene Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf der Druck- und Medienwirtschaft mit einjähriger Berufspraxis

DAUER: ca. 2.400 Stunden in acht Semestern (4 Jahre)

ANBIETER: z. B. Ernst-Litfaß-Schule Berlin

KOSTEN: gebührenfrei, jährliche Spende für Verbrauchsgebühren plus ggf. Prüfungsgebühren

ABSCHLUSS: Staatlich geprüfte*r Techniker*in Fachrichtung Druck- und Medientechnik, Schwerpunkt Cross-media-Publishing – Bachelor Professional in Technik

Quelle: Ernst-Litfaß-Schule, Bildungsgänge, Technikerschule. t1p.de/els-bachelor

LESETIPP

Arbeitsrecht

Kluge Menschen sind in der Gewerkschaft und haben in der Regel Anspruch auf kostenlosen Rechtsschutz. Manchmal hilft es schon, sich selbst schlauzumachen. Zum Beispiel mit den Tipps in dem Buch »Arbeitsrecht für Arbeitnehmer*innen« von Julia Oesterling. Sie ist Fachanwältin für Arbeitsrecht und schult Betriebsräte. Präzise und verständlich, ohne Fachsprache, erklärt sie, was Beschäftigte wissen müssen – von typischen Fehlern in Arbeitszeugnissen über knifflige Fragen zur Arbeitszeit bis zu Aufhebungsverträgen und Abfindungen. Wie nebenbei erklärt sie Güte- und Kammertermine, den Unterschied von Tarifverträgen und Betriebsvereinbarungen, Richterrecht und EU-Recht. Oesterling macht Kompliziertes an vielen Beispielen und Fällen aus der Rechtsprechung deutlich. Zum Stöbern und Immer-wieder-Nachschlagen.



Oesterling, Julia: **Arbeitsrecht für Arbeitnehmer*innen**, 352 Seiten, Verlag Südwest, 2023, 20 Euro.

SEMINAR

Schöne neue Welt – Die Technik der Zukunft ^{IMK}

Digitale Medien und KI-Systeme sind Teil unseres privaten und beruflichen Alltags. Wo sind die Vor- und Nachteile? Im Seminar geht es auch um die Big-Tech-Unternehmen und wie die digitale Zukunft demokratisch mitbestimmt werden kann. Wie müsste eine gute digitale Arbeits- und Lebenswelt aussehen? Das Seminar gehört zur Themenwoche »KI im Fokus«. Für ver.di-Mitglieder kostenlos.

Freistellung mit Bildungsurlaub
12. – 16. Mai 2025
in Bielefeld-Sennestadt
Seminarnummer: BI 03 250512 03

Weitere Seminare unter t1p.de/gpb25

IMPRESSUM

DRUCK+PAPIER – die ver.di-Branchenzeitung – erscheint gedruckt für die Mitglieder der Druckindustrie, Buch-, Zeitungs- und Zeitschriftenverlage sowie Papier- und Kunststoffverarbeitung als Beilage zur ver.di-Mitgliedszeitung publik. 163. Jahrgang. **Herausgeber:** Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft; Fachbereich A: Finanzdienste, Kommunikation und Technologie, Kultur, Ver- und Entsorgung; Frank Werneke und Christoph Schmitz-Dethlefsen. **Redaktion:** Michaela Böhm, Jan Schulze-Husmann (verantwortlich), Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin, Telefon: 030.6956-2318, Telefax: 030.6956-3654, dvpi@verdi.de. **Gestaltung:** werkzwei Detmold. **Druck:** L.N. Schaffrath GmbH & Co. KG



Unterwegs zur Buchbinderin

Foto: Klaus Nissen

Claudia Viel ist selbstständig, Buchretterin, Restauratorin. Sie bindet alles – von »Herr der Ringe« bis zu uralten Chroniken. | KLAUS NISSEN

Die Tür ist offen. Wer eintritt, hört erstens: eine Barockkantate. Und zweitens: das Bellen der Hündin Smilla. Rechts ums Eck, ein paar Stufen aufwärts, leimt die Buchbinde-Meisterin gerade einen Quartalsband der *Königsteiner Woche*. Sie spannt eine Gaze über den verklebten Seitenrand und hebt den fürs Archiv bestimmten Band der Lokalzeitung aus dem Klemmbrett heraus.

Die Buchbinderei am Ölmühlweg im hessischen Königstein hat Regale für Pappen, Papiere und Bücher sowie ein Schränkchen mit vielen Fächern für Messer, Vergolder-Rollen und Fileten: Prägeformen, die zum Setzen der Ornamente auf Einbände dienen. Instrumente für kunstvolles Handwerk.

»Ich mag das gemischte Programm«, sagt Claudia Viel. Auf ihrem Arbeitstisch liegt Material für unterschiedliche Aufträge. Ein Kunde mit Jagdleidenschaft hat Hefte seines *Wild und Hund*-Abonnements zum Binden gebracht. Daneben liegen die abgegriffenen Bände der »Herr der Ringe«-Trilogie. Der Nachlass eines Erbonkels soll schöne Einbände bekommen.

Schwieriger wird die Restaurierung des Usinger Flurbuchs von 1671. Die ist nach 227 Jahren wieder mal nötig. Die Buchbinderin streicht über den schweinsledernen Einband. Der wird seine Flecken bald los. Im Buch setzte der Katasterbeamte einst mit brauner Tinte die Namen der Besitzer auf die eingezeichneten Grundstücke des Taunus-Städtchens. Das Rathaus und das Schloss malte er farbig hinzu.

Seit mehr als 20 Jahren ertüchtigt Claudia Viel Archivschätze der umliegenden Städte für die nächsten Jahrhunderte. Uralt-Dokumente sind oft in besserem Zustand als solche aus dem 19. Jahrhundert. Damals fingen die Papiermühlen an, Holzfasern in die Lumpen zu mischen, um das Material zu strecken. Die Säure hinterlässt braune Flecken, die die Buchbinderin mit Wasserstoffperoxid vorsichtig ablöst.

Ihr schönster Auftrag? »Ich durfte eine Schedelsche Weltchronik aus dem 15. Jahrhundert wiederherstellen.« Jemand hatte aus dem extrem seltenen Buch die Holzschnitte gefleddert, um sie einzeln zu verkaufen. Die Buchbinderin ließ die Illustrationen auf Büttenpapier erneut drucken und fügte sie in den Folianten ein.

Buchbinder gibt es immer weniger. Falsch: Buchbinderinnen. Denn die meisten der rund 30 Menschen, die jährlich die dreijährige Ausbildung im Handwerk beginnen, sind Frauen.

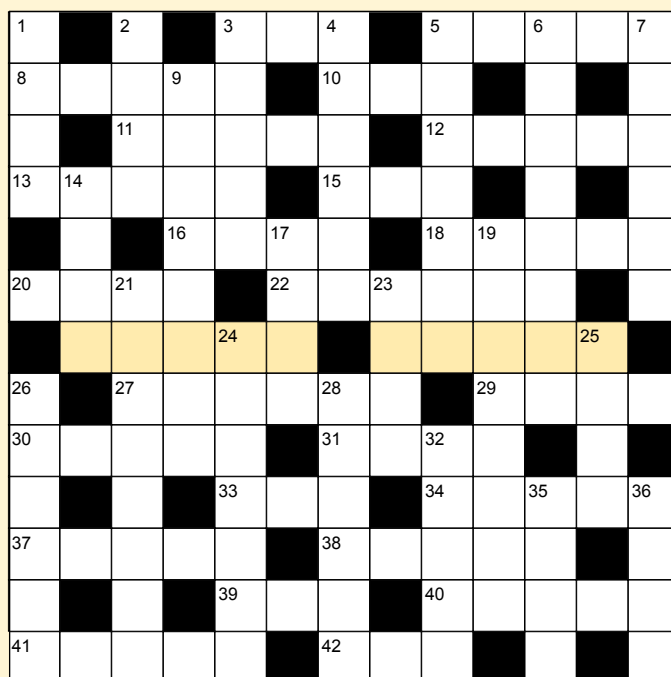
Claudia Viel hatte ursprünglich Philosophie studiert. Und zufällig jemanden kennengelernt, der von seiner Buchbinder-Ausbildung erzählte. Sie wusste sofort: »Das ist es. Bücher liebte ich ja sowieso.«

<https://www.buchbinderei-koenigstein.de/>

PREISRÄTSEL

Waagrecht: 3 Schiffsvorderteil, 5 Brauch, Zeremoniell, 8 Inhaltslosigkeit, 10 feuchte Niederung, 11 schwimmendes Seezeichen, 12 Besteckteil, 13 weibl. Pferd, 15 Transparentfoto (Kzw.), 16 niedere Wasserpflanze, 18 Anhänglichkeit, feste Verbundenheit, 20 Dienstgrad bei der Marine, 22 Salz der Essigsäure, 27 ungebunden lebende Künstlerschaft, 29 Zahlungsmittel, 30 Schlingpflanze, 31 Unterarmknochen, 33 Hauch, Fluidum, 34 Baumstraße, 37 Schmutz, Müll, 38 Eisenbahnabteil, 39 Laufvogel, 40 schwaches, leises Singen oder Spielen, 41 farbloser Lacküberzug, 42 franz.: Straße.

Senkrecht: 1 Trinkgefäß, 2 Buckelrind, 3 dt. sozialdemokratischer Politiker, † 1913, 4 Warnung an die Dame im Schach, 5 Bootswettfahrt, 6 Form gepresster Arzneimittel, 7 Edelmetall, 9 Drehung, Umdrehung, 14 Gangart der Pferde, 17 durchsichtiges Gewebe, 19 Balgerei, Rauferei, 21 Sturmvogel, 23 Abscheu, 24 Schauspielhaus, 25 weibl. Naturgeist, 26 Schubstange an Kolbenmaschinen, 28 Planet, 32 Nordeuropäer, 35 Keltenkönig bei Shakespeare, 36 Heldengedicht.



An unserem DRUCK+PAPIER-Preisrätsel können alle ver.di-Mitglieder teilnehmen. Wenn etwas Farbiges unter einem Kragen oder einer Knopfleiste platziert wird, damit es auffällt, dann hat das nichts mit Drucktechnik zu tun, ist aber das Lösungswort. Beim Druck ist das Gesuchte allerdings unerwünscht. Das Lösungswort auf einer Postkarte mit der Post schicken oder per Mail (mit Postanschrift) bis zum 30. April 2025 senden an: dvpi@verdi.de

Redaktion DRUCK+PAPIER
c/o ver.di-Bundesvorstand
Stichwort Preisrätsel
Paula-Thiede-Ufer 10
10179 Berlin

Die Auflösung des Rätsels und die Namen der Gewinner*innen stehen in der nächsten DRUCK+PAPIER.

Unter den Einsender*innen der richtigen Lösung verlosen wir – unter Ausschluss des Rechtswegs – folgende Preise:

1. Preis: Büchergutschein im Wert von 70 Euro
2. Preis: Buch von J. Boardley: »Die Erfindung des Buches«
3. Preis: ver.di-Lunchbox
4. Preis: CD von Robert Griess: »Hauptsache, es knallt!«
5. Preis: ver.di-Powerbank
6. Preis: 2er-Küchenmesserset aus Solingen
7. Preis: Günter Wallraff: »Im Einsatz für Aufklärung und Menschlichkeit«
8. Preis: ver.di-Schreibset
9. Preis: Magic Pad für das Auto